Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 23 (1929)
Heft: 7-8

Artikel: Zur Weltlage : der sozialistische Bruderkrieg und seine Ueberwindung
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135878

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Erkenntnis seines Heils wie mit Meereswogen! Die Vernunft freilich, die muss hier weichen und kann dies Wunder nicht erreichen. Aber das Gemüt fasst es und sehnt es herbei. Ja, wie verlangend wird man doch, nicht nur nach einem Wehen des Geistes, sondern, möchte man sagen, nach einem Sturm von oben, der durch die Welt fährt und alles Unreine und Finstere wegfegt und dem Heiland Bahn macht in den Herzen der Menschen." (Blumhardt Vater.)

Julia Inger Hansen.

Zur Weltlage

Der sozialistische Bruderkrieg und seine Ueberwindung.

1. Die Spaltung.

Der Mensch gewöhnt sich ja schliesslich an alles. So haben wir uns auch an die Tatsache gewöhnen müssen, dass es an Stelle der einen, grossen sozialistischen Armee, die gegen den gemeinsamen Feind — das, was der Sozialismus abkürzend den Kapitalismus nennt — kämpfend und siegend, manchmal auch unterliegend, vordrängt, vielmehr zwei sozialistische Armeen haben, die einander viel leidenschaftlicher bekriegen, als den gemeinsamen Feind. Es war ein tragisches Erstaunen, als uns Vertretern der ältern sozialistischen Generation diese Tatsache nach und nach klar wurde. Als wir einst zum Sozialismus kamen, war dieser wirklich eine einheitliche Macht. Diese wurde durch die Sozialdemokratie repräsentiert. Sie war die Vertreterin des Proletariates, sie war der Sozialismus. Zwar gab es neben ihr einen Anarchismus, einen Syndikalismus, einen Kommunismus älteren Stils, auch immer einen religiösen Sozialismus, gab es in ihr selbst heftige Kämpfe um die Taktik, sich in dem Gegensatz von Radikalismus und Reformismus zusammenfassend, aber jene andern Richtungen des Sozialismus kamen neben der sozialdemokratischen gar nicht auf, sie waren unansehnliche, nur gelegentlich einmal ein bischen mehr hervortretende Seitengewässer eines grossen Stromes, und auch der Streit innerhalb der Sozialdemokratie vermochte diese grosse Einheit der sozialistischen Sache nicht zu zerstören. Diese Einheit war freilich nicht immer gewesen. Wir wussten ja auch, dass ihr ein langer, erbitterter Kampf oder besser, eine Reihe von solchen, vorausgegangen war, vor allem, auf dem internationalen Felde, der grosse Kampf zwischen Marx und Bakunin, zwischen der föderalistisch-anarchistischen Form des Sozialismus, die damals, in den fünfziger und sechsziger Jahren, alle

Aussicht hatte, die Zukunftsform des Sozialismus zu werden, und seiner zentralistisch-kommunistischen Form (Marx und Engels nannten sich ja lange noch Kommunisten), die dann durch Marxens überlegene, wenn auch nicht immer edle Taktik und Energie, und vielleicht auch durch geschichtliche Notwendigkeiten, die Oberhand und zuletzt die Alleinherrschaft gewann, daneben aber besonders in der deutschen Sozialdemokratie die heftige Auseinandersetzung zwischen der Lasalleschen und der Marx-Engelschen Richtung, die ebenfalls diese zum Siege führte. Aber das war Vergangenheit, recht schwer glaubliche, jetzt, in der Gegenwart, war ja die selbstverständliche Einigkeit vorhanden. Und nun, in dem Augenblick, wo der Sozialismus die Hand nach dem lang geweissagten, lang ersehnten, lang auch wieder unwahrscheinlich gewordenen Sieg ausstreckte, brach er in zwei Hälften auseinander. Das sozialistische Heer ist im Begriff, mit fliegenden Bannern in die feindliche Festung einzudringen, deren Mauern und Türme durch ein Erdbeben zerrissen sind — da ereignet sich ein seltsames, unglaubliches Schauspiel: dieses Heer spaltet sich, die beiden Hälften wenden sich wütend gegeneinander, auch zur nicht kleinen Verwunderung und grossen Freude des Gegners — die Mauern und Türme der Festung aber schliessen sich rasch wieder, werden fester als zuvor wieder aufgebaut.

Es ist eine gewaltige Tragik, besonders für uns, die wir die frühere Zeit, die Zeit der Einheit erlebt haben. Der alte Widerpart aller guten und grossen Sachen, der viel wacher ist als wir, hat wieder einen wundervollen Zug getan. In den Jahren etwa von 1917 an bis 1920, oder noch ein wenig länger, gab es in Europa keinen Widerstand gegen den Sozialismus mehr. Die schwere Niederlage, die der Umstand bedeutete, dass er den Weltkrieg nicht verhindert hatte, dass seine Anhänger einander auf den Schlachtfeldern der Bourgeoisie und des Imperialismus mordeten, war verwunden, war in den Hintergrund getreten vor der Tatsache, dass die andere Welt, die Welt, die er bekämpfte, noch deutlicher ihren Bankrott vollzog. Er war die kommende Macht; jedermann war gerüstet, sich mit ihr abzufinden. Es musste freilich ein Sozialismus von weiter, umfassender Art sein, ein Sozialismus, der das aus der Katastrophe aufgestiegene neue Sehnen der Völker auf allen Lebensgebieten erfüllte. Ihm standen alle Herzen und alle Tore offen; die Wälle und Mauern des Feindes waren verlassen, seine Fahnen eingezogen. Da kam der gewaltige Sieg des bösen Geistes: die Tragödie des Sozialismus. Da tauchte Lenin auf. Vorausgegangen war jene im Lärm und Wirbel des Weltkrieges von wenigen genügend beachtete, durch die Namen Zimmerwald und Kienthal markierte Arbeit, die an Stelle einer Umkehr und Besinnung des Sozialismus, wodurch er, aus der Niederlage eine Vorbedingung

des Sieges schaffend, sich für die neue Aufgabe vorbereitet hätte, die Losung des verschärften Klassenkampfes und des in den Bürgerkrieg zur Herbeiführung der Weltrevolution überzuleitenden Weltkrieges ausgegeben wurde. Nun wurde Lenin mit seinem Stabe durch Ludendorff aus der Schweiz nach Russland gebracht und es begann die Tragödie. Es tauchte, immer deutlicher sichtbar werdend, zuletzt im russischen Weltreich siegend und von da aus nach Westen und Osten vordringend, ein Sozialismus auf, der nicht eine Ueberwindung der alten Welt mit ihrem Gewalt- und Blutgeist war, sondern eine Ueberbietung: die Proklamation eines sozialistischen Gewaltglaubens, die Errichtung eines sozialistischen Militarismus, die Schaffung einer sozialistischen Diktatur, die Ersetzung der Schrecken des Welt-Völkerkrieges durch die noch viel grösseren des Welt-Bürgerkrieges. Da aber auf dieser blutroten Fahne, die über der Welt aufstieg, doch das Zeichen des Friedens und der Freiheit zu stehen, da hinter ihr die Sonne eines neuen Tages aufzugehen schien, wurde sie vom Enthusiasmus der gequälten Massen begrüsst und schwuren allerorten viele der feurigsten und entschlossensten Herzen ihr zu. Aber die Fahne des sozialdemokratischen Sozialismus wendete sich, von denen der alten Welt begrüsst, gegen jene. In furchtbaren Strassenschlachten standen sich, kaum dass die Kanonen des Weltkrieges verstummt waren, Arbeiter und Arbeiter gegenüber. Von der Soldateska der Sozialdemokratie wurden Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, wie auch der so anders geartete Gustav Landauer gemordet und zerstampft. In Blut und Grauen ging die junge Siegessonne des Sozialismus wieder unter. Jahrelang zog sich bald blutig, bald bloss geistig, dieser Bruderkrieg der Arbeiter hin, in welchen Lenins Weltrevolutions-Bürgerkrieg übergegangen war, und noch geht er weiter. Das Ende war die neue, schwerere Katastrophe des Sozialismus.

Es ist nicht möglich und nicht notwendig, die Folgen dieses Bruderkrieges zu schildern. Sie sind so offenkundig, wie ein Schlachtfeld nach ausgetobtem, oder auch bei vielleicht noch fortgehendem Kampfe, offenkundig ist, und sie sind so ungeheuer, dass kein Mensch sie ganz zu überblicken vermag. Wir haben sie schon vorhin wenigstens angedeutet. Durch den Bruderkrieg des Sozialismus vor allem ist diesem der schon so gut wie sichere Sieg entrissen worden. Der ganz am Boden liegende Gegner erholte sich. Zunächst moralisch. Einem Sozialismus der neuen Gerechtigkeit, der wirklichen Ueberwindung des Kapitalismus und Militarismus hätte die Welt nicht widerstehen können, vor ihm hatte sie schon die Waffen gestreckt, aber vor einem Sozialismus, der bloss ihren eigenen Geist vertrat, der diesen sogar noch überbot, der sogar noch das preisgab, was an ihr immerhin noch ein Schimmer des Rechtes und des Guten gewesen war: die Demokratie, die Freiheit

der geistigen Bewegung, die Anerkennung — wenigstens diese! — eines der Gewalt überlegenen Ideals, vor einem solchen Sozialismus richtete sie sich wieder auf. Ihm fühlte sie sich auch moralisch gewachsen, ja überlegen. Der moralischen folgte ihre politische und wirtschaftliche Wiederherstellung. Die ganze Wucht der Reaktion setzte ein. In der Arbeiterschaft aber ging die umgekehrte Entwicklung vor sich. Die revolutionäre Flamme brach in sich zusammen und wurde zu jenem wüsten, versumpften Schwelen, das wir in der heutigen kommunistischen Revolutionsromantik vor uns haben. Der Glaube an den Sozialismus wurde im Herzen der Arbeiterschaft selbst gebrochen. Es kam jene grosse seelische Erlahmung des Sozialismus, die wir auch heute noch nicht überwunden haben.

2. Die Sehnsucht nach Einheit.

Muss dieser Zustand bleiben? Ist der sozialistische Bruderkrieg ein Fatum, in das wir uns nun einmal zu finden haben, ungefähr so wie, bis vor kurzem wenigstens, die Christen die Spaltung der Christenheit in eine protestantische und eine katholische Hälfte und die Protestanten lange die Spaltung in eine reformierte und eine lutherische Hälfte, nebst einem Strom von „Sektentum", hingenommen haben? Wenn man auf die Breite des sozialdemokratischen wie des kommunistischen Lagers schaut, dann ist die Stimmung wohl so, dass die Sozialdemokratie hofft, die Verirrung des Kommunismus mit der Zeit überwinden zu können, dabei auf den Sturz des bolschewistischen Systems in Russland zählend, während der Kommunismus damit rechnet, die sozialdemokratische Entartung durch Revolutionierung der Arbeitermassen doch noch zu besiegen. In der Tat, wenn man die Leidenschaft erlebt, womit die beiden Gegner sich bekämpfen, erscheint jeder Gedanke an eine Versöhnung derselben, an eine Wiederherstellung der sozialistischen Einheit als lächerliche Utopie. Und doch wieder — muss nicht gerade diese Tatsache uns die unbedingte Notwendigkeit zeigen, dennoch und trotz alledem nach einem Weg zur Einheit zu suchen? Sind Ereignisse, wie die vom ersten Mai in Berlin oder — was auch hieher gehört — der Magdeburger Parteitag der deutschen Sozialdemokratie für Sozialisten noch erträglich?

Es hat darum immer auch Sozialisten gegeben, die diesen sozialistischen Bruderkrieg nicht für eine unabänderliche Gegebenheit hielten, und es gibt auch heute solche, ja, ich meine fast, ihre Zahl sei im Wachsen begriffen. Wohl die bedeutendste Vertreterin dieser Gesinnung ist heute die Holländerin Frau Henriette Roland Holst. Wir haben von dieser wahrhaft grossen Frau schon bei Anlass des Berichtes über die sozialistische Tagung in Heppenheim geredet. Frau Roland Holst ist nach dem übereinstimmenden Urteil der Kenner das grösste dichterische Genie Hollands. Es ist die

gleiche Frau, von der nun ein Buch erschienen ist, von dem ich, nachdem ich es zweimal gelesen, kühnlich erkläre, dass es neben denen von Hendrik de Man „Zur Psychologie des Sozialismus“ und „Der Kampf um die Arbeitsfreude“ und dem von Frau Gertrud Hermes: „Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters“ (das bei diesem Anlass endlich genannt sei!) das weitaus bedeutendste Dokument der sozialistischen Literatur der letzten Periode sei. Es ist charakteristisch, dass alle diese sozialistischen Bücher den sehr deutlichen Stempel einer Individualität tragen. In dem Buch der Frau Roland Holst ist neben der Bedeutung des Inhaltes die gewiss ganz unbewusst formende Hand der Künstlerin, die schmerzvolle Leidenschaft eines dem Grössten geweihten Herzens und das Leuchten vom Glanz einer hohen Seele das, was den Leser besonders fesselt und ergreift. Es ist ein Buch, das man jedem Menschen gönnen möchte, dessen sozialistisches Herz durch die Erfahrungen dieser Zeiten verwundet ist. Möchte es bald eine Uebertragung ins Deutsche erleben, die ihm möglichst wenig von Reiz und Kraft der ursprünglichen Form raubte.

Frau Roland Holst ist eine grosse Dichterin. Da liegt nun die Vermutung nahe, dass sie dafür eine schlechte Politikerin sein müsse. Aber es könnte wohl auch das Gegenteil zutreffen, und es trifft nach meinem wohlerwogenen Urteil zu. Denn nicht nur zeugt ihr Buch auf jeder Seite von der tiefsten und genauesten Kenntnis und Erkenntnis des Gegenstandes, um den es sich handelt, nicht nur ist es die reife Frucht jahrzehntelanger, von der völligsten Hingabe erfüllten Mitlebens, Mitstreitens, Mitleidens der Arbeiterbewegung, sondern es offenbart sich gerade an diesem Buche die ganze Tiefe und Wahrheit des Wortes von dem „Frauendenken“ in der Politik. Der rein politische Gedanke wird hier überboten durch den menschlichen, der Kalkül des Kopfes durch das Schauen des grossen Herzens, und damit wird eine Wahrheit erschlossen, welche nur so erschlossen werden konnte und welche nun die Wahrheit ist. Diese Ueberbietung der blossen „Politik“ durch den „Menschen“ scheint mir das Grösste und Verheissungsvollste an diesem Buche einer grossen Dichterin und grossen Frau über den Weg zur sozialistischen Einheit.[1])

Frau Roland Holst ist ganz besonders berufen, in dieser Sache die Wahrheit zu sehen. Sie ist in Russland aufgewachsen, hat das russische Wesen tief in sich aufgenommen, trägt offenbar selbst etwas davon in sich; sie hat auch den russischen Sozialismus der früheren Phasen, diese Erscheinung, die zum Gewaltigsten und Erschütterndsten gehört, was die Welt an Herrscherhingabe je gesehen hat, kennen gelernt und, wenn ich nicht irre, zum Teil mitgemacht. Sie ist dann selbst zum Kommunismus gegangen, wie viele andere damals

[1]) De Weg tot Enheid. Erschienen bei Em. Anerido, Amsterdam.

aus dem Drang einer idealistischen Natur zum Unbedingten hin, vor allem auch aus der Sehnsucht des Dichtergemütes nach einer schöneren Welt und der noch tieferen, übrigens damit an der Wurzel verbundenen Sehnsucht einer von tiefster Liebesglut erfüllten Seele nach dem Tag der Gerechtigkeit und nach der Erlösung des Proletariates, also aus dem Radikalismus einer im weitesten Sinn des Wortes religiösen Seele heraus. Sie hat sich dann, auf Grund schlimmer Erfahrungen, gewiss unter tiefen Schmerzen und Erschütterungen, vom politischen Kommunismus abgewendet, gleichwie Angelika Balabanoff und Klara Zetkin. Da wäre zu erwarten, dass sie sich, nach Art der „Konvertiten" oder „Apostaten" mit Leidenschaft und Ungerechtigkeit gegen diesen wende. Aber nun ist es die Grösse dieser Frauenseele, die Grösse dieser Liebe, möchte ich sagen, dass sie dies nicht tut, sondern dass sie gerade die Verkündigerin der Sehnsucht nach einer neuen Einheit wird.

3. Die Gegner und ihr Kampf.

Diese Einheit kann nur zustande kommen, wenn man das Wesen des Streites bis auf den Grund durchschaut, seine Wurzeln aufdeckt, und sie kann nur zustande kommen, wenn man das Recht, das die beiden Gegner vertreten, völlig und in Klarheit versteht. Beides trifft auf diese edle Friedestifterin im reichsten Masse zu. Ja, sie ist dafür, wie ich schon angedeutet, eine besonders Berufene.

Sie lehrt uns den Kommunismus verstehen, seinen Ursprung, seine Entwicklung, seine Entartung. Man kann, wenn man sich nicht bloss mit dem Verurteilen begnügt, sondern auch bei Erscheinungen, die einem tief antipathisch sind, nach Verständnis dürstet, gerade für den Teil des Buches, das die „Krise des Kommunismus" behandelt, nicht dankbar genug sein. Frau Roland Holst zeigt, wie der Kommunismus zunächst einmal aus der russischen Geschichte und Volksart entsprungen ist. Er ist eine Reaktion auf den jahrtausendlangen furchtbaren Druck eines Gewaltregimentes. Als solche ist sie natürlicherweise selbst gewaltsam, ja vom Gewaltdogma beherrscht. Dieses ist ja auch aus dem Marxismus leicht abzuleiten. Der Marxismus aber wird die Religion der intellektuellen russischen Jugend. Im Gegensatz zu einem versteinerten Christentum, das der Verbündete jenes Gewaltabsolutismus wird, ergreift sie auch den Materialismus und Atheismus des marxistischen Systems — oder dessen, was sie daraus macht — mit einer religiösen Leidenschaft. Sie bringt zu dem logisch-wissenschaftlichen, aus dem Geiste des Westens erwachsenen Charakter dieses Systems etwas hinzu, was aus den Tiefen des russischen Wesens entsprungen ist: den Drang zum Unbedingten, die Fähigkeit zu einer völligen Hingabe und den Willen zu einer Verwirklichung des Sozialismus durch das ganze Leben und die ganze Persönlichkeit. Dabei ist nie zu

vergessen, dass dem russischen Geisteswesen eines der Grundelemente fehlt, auf denen die ganze Kultur des Westens ruht: der Sinn für den Wert der freien Persönlichkeit. Russland hat eben weder die Reformation noch die französische Revolution erlebt. Diese letzte Rücksicht, die den Menschen des Westens doch immer irgendwie bestimmt: die auf die freie Persönlichkeit jedes Einzelnen, kennt er nicht; er kennt nur das Ganze, das ein unbedingtes Recht über den Einzelnen hat. Aus dieser Denkweise kann das Nicht-Widerstehen Tolstois aber auch die Gewaltlehre Lenins entstehen.

Aus den Tiefen des russischen Wesens also, das mit seiner Geschichte zusammenhängt, ist der Glutstrom des Kommunismus entsprungen. Er wendet sich nach Westen und trägt sein Recht mit sich. Auch die Lage jener Jahre seiner Entstehung und ersten Entwicklung unterstützt dieses Recht. Es ist begreiflich, dass die Tat der russischen Revolution der Bewegung, durch die sie vollbracht wurde, und ihren wichtigsten Trägern in den Augen der in den Fluch des Weltkrieges verstrickten sehnenden Massen einen strahlenden Glanz und eine fast grenzenlose Autorität verleihen musste. Der Glanz dieser Autorität wurde nur umso grösser, als sich der Sozialismus der Sozialdemokratie unfähig erwies, seine Revolution durchzuführen. In jenen Jahren war also die Abhängigkeit der ganzen revolutionären Bewegung von der russischen fast selbstverständlich. Ebenso kann man begreifen, dass zur Durchführung des furchtbaren und gewaltigen Werkes jener Weltrevolution, welche die Voraussetzung und das Endziel der russischen Bewegung bildet, eine straffe, zentralisierte Organisation und eine eiserne Disziplin unentbehrlich schienen. Man darf ferner sagen, dass der Grundsatz, alle Mittel gut zu finden, die diesem letzten Ziele zu dienen scheinen, viel von seiner Bedenklichkeit verlor, solange das Ziel selbst rein und hoch vor den Kämpfern stand, wie er denn — nach Frau Roland Holst — bei Lenin selbst nie zu Konsequenzen führte, die einen offenkundigen Verrat am Sozialismus selbst bedeutet hätten. Aber das alles wurde anders, als einerseits jenes ursprüngliche Ziel in die Ferne rückte und verblasste, und anderseits die alten grossen Führer, vor allem Lenin selbst, abtraten oder wie Trotzky von der Leitung verdrängt wurden. Nun wurde die Abhängigkeit von Moskau immer mehr zu einer Diktatur, die das besondere Wesen und Recht der Arbeiterbewegungen der andern Völker und Kulturen vergewaltigte, an Stelle des organischen Schaffens die mechanische Schablone, an Stelle des eigenen Denkens das Dogma setzte und damit vom Leben und der Wahrheit ab und von einem Fehler in den andern führte. Nun wurde an Stelle einer verantwortungsvollen Führerschaft das demagogische Strebertum der Kreaturen Moskaus gesetzt. Nun wurde der Amoralismus des Helden zu dem des Lumpen. Nun

spielte namentlich das russische Gold eine furchtbar korrumpierende Rolle. Nun geriet man durch diesen Amoralismus und das immer äusserlicher und brutaler verstandene Gewaltdogma selbst in den Kompromiss hinein: man denke an die Verbindung mit Mussolini und Kemal Pascha, und verfiel auch sonst — zum Beispiel im Stil der Lebenshaltung — tief in das Wesen der bürgerlichen Welt. Damit verlor man die Berufung, einer verbürgerlichten, in Koalitionspolitik und Kompromiss verstrickten Sozialdemokratie als Stachel und Vorwurf zu dienen. Ein ganz von aller Wirklichkeit losgelöster Radikalismus der Phrase, der sich, um die Lauheit der Sozialdemokratie zu beschämen, in unmöglichen Forderungen erging, konnte diese Berufung so wenig glaublich machen als das frevle Spiel mit dem Leben der Arbeiter, das die kommunistische Revolutionsromantik treibt. Kurz, das Ende dieses grossartig betretenen Weges ist Sand und Sumpf, politisches und moralisches Fiasco.

Die Darstellung dieser Entwicklung, die Frau Roland Holst gibt, ist vielleicht die grossartigste Partie ihres Buches. Es klingt darin wie etwas von dem Ton der Dramen Shakespeares. Diese Tragödie wirkt umso erschütternder, als man spürt, wie viel persönliches Erleben und Erleiden darin mitschwingt und als bei aller Offenheit der Darstellung überall doch die Milde des warmen weiblichen Herzens redet.

Aber nun zeigt sich die Berufung dieser Frau für diese Aufgabe auch von der entgegengesetzten Seite aus. Sie, die Recht und Unrecht des Kommunismus beurteilen kann, wie vielleicht niemand sonst, weil sie von innen her sieht, während wir andern von aussen her sehen, kann auch die Sozialdemokratie im rechten Lichte zeigen wie wenige, weil sie von aussen her sieht, während wir andern von innen her sehen. Ich meine dies so: diese eigenartige Verbindung der beiden Arten des Sehens verleiht ihrem Urteil einen besonderen Wert. So sieht sie mit grosser Klarheit die Gefahr der Koalitions- und Kompromisspolitik, die der sozialdemokratische Reformismus treibt, sieht sie die Einseitigkeit, womit er Sowiet-Russland und den Kommunismus bekämpft, sieht sie, wie er immer tiefer in die Verbürgerlichung gerät. Auch hier sieht sie zwar ein Recht walten. Die Stellung des Arbeiters in der heutigen Welt ist vielfach anders, als sie vorher war. Er hat einen gewissen Anteil an der Kultur erhalten, hat im Boden der heutigen Gesellschaft Wurzeln geschlagen, ist dadurch sogar zur politischen Macht gelangt. Es sind aus der neuen Lage auch neue sozialistische Aufgaben entstanden, die man nicht einfach mit den Formeln des Marxismus lösen kann. Aber sehr gross ist die Gefahr, dass ob der Anbequemung an diese Lage der ursprüngliche Sinn und Geist des Sozialismus, ob den kleinen Gewinnen des

politischen und gewerkschaftlichen Tageskampfes der Ausblick auf die neue Welt, ob dem Rechnen mit den Gegebenheiten der revolutionäre Drang verloren gehen und wir zuletzt bei jener Verbürgerlichung des Sozialismus anlangen, die gegenwärtig seine schlimmste Gefahr ist. Eine Form dieser Verbürgerlichung ist, dass eine grosse Zahl von Trägern der Bewegung auf diesem Wege zu bürgerlichen Ehren und gesicherter Stellung gelangt und dann natürlich eine Welt, worin man selbst so viel gilt, worin man sich so ganz ordentlich wohl fühlt, und die man selbst stützt, gar nicht mehr so sehr revolutionsbedürftig findet. Ja, es ist sogar begreiflich, wenn man recht bald findet, dass sie auch wert sei, mit Waffen verteidigt zu werden, worauf man dann beim Panzerkreuzer und bei einer Erneuerung des Militarismus und Nationalismus durch den Sozialismus angelangt ist. Frau Roland Holst wirft dem Reformismus (wie sie sich etwa in Kürze ausdrückt) besonders gerade dies vor, dass sein Kampf gegen den Militarismus keine echte Kraft habe. Er fahre viel zu sehr im Kielwasser des bürgerlichen Pazifismus und überlasse (was freilich für die Schweiz nicht zutrifft) die Befriedung der Welt viel zu sehr dem Völkerbund, wie er heute sei, statt energisch an dessen Umgestaltung zu arbeiten und im übrigen einen eigenen Weg zu gehen. Ebenso wirft sie ihm vor, dass er keinen rechten Sinn für die ungeheure Aufgabe habe, die durch die Erhebung der „Kolonialvölker" dem Sozialismus gestellt sei. Wenn der Kommunismus hierin sündigt, indem er diese Erhebung nur im Lichte seiner eigenen Interessen zu sehen vermag, so der Reformismus nicht weniger. Denn er beurteilt sie viel zu sehr nach den momentanen wirtschaftlichen Nachteilen dieser Revolution für die europäisch-amerikanische Arbeiterklasse, statt sie unter den Gesichtspunkt des sozialistischen Ideals zu stellen. Es zeigt sich dabei freilich der Grundfehler des Marxismus, den Sozialismus bloss auf das egoistisch und materiell verstandene Klasseninteresse zu bauen. Das blosse Klasseninteresse kann den amerikanischen Arbeiter nicht bewegen, das Recht des chinesischen und japanischen und den englischen nicht, das des indischen anzuerkennen. Dieser Blick für die gewaltigen Weltaufgaben des Sozialismus mag Frau Roland Holst durch die Tatsache leichter gemacht sein, dass sie als Holländerin Bürgerin eines Landes mit einem grossen Kolonialreich ist, er gehört aber zweifellos auch zum Wertvollsten an ihrem grossgearteten Buche.

So sieht Frau Roland Holst das Verhältnis von Kommunismus und Sozialdemokratie. Nun ist an ihrem Buche wieder besonders fesselnd die Darstellung der tragischen Dialektik, worin der Gegensatz der beiden sich auswirkt und wodurch, wie zwischen zwei Mühlsteinen, auch die Sache, die sie doch beide vertreten wollen,

der Sozialismus, aufgerieben wird. Die Sozialdemokratie fühlt sich vom Kommunismus leidenschaftlich angegriffen, ja in ihrer Existenz bedroht. Kein Wunder, dass sie sich ebenso leidenschaftlich gegen ihn zur Wehr setzt. Sie tut das, indem sie alle seine Fehler und Misserfolge rücksichtslos, ja mit Schadenfreude aufdeckt, was ihn natürlich gegen sie nur umso mehr erbittert. Ebenso einseitig beurteilt sie Sowiet-Russland, und dieses vergilt ihr mit den gleichen Mitteln. Dabei kommen sie von einander doch nicht los; ihre Taktik ist wesentlich durch diesen Gegensatz bestimmt. In der Sozialdemokratie kann eine radikale Opposition nicht recht aufkommen, weil man ihr sofort vorwirft, dass sie im Fahrwasser des Kommunismus segle, im Kommunismus hat ein Ruf zur Mässigung ebenso wenig Erfolg, weil man ihn sofort als Menschewismus verdächtigen kann. Vielleicht darf man, diese Darstellung von Frau Roland Holst ergänzend, hinzufügen, dass noch schlimmer eine andere Folge ist: wenn man mit dem Kommunismus in Radikalismus konkurrieren will und sich dadurch bestimmen lässt, allerlei halbbolschewistische Schlagworte, wie etwa das von der Diktatur des Proletariates, zum Schein aufzunehmen, wo man doch in Wirklichkeit weit davon entfernt ist, damit Ernst machen zu wollen, während der Kommunismus von der andern Seite der Barrikade her mit der gleichen Absicht allerlei Reform-Massregeln vorschlägt, welche durch den Schein unmittelbarer Hilfe die Proletariermassen der Sozialdemokratie entfremden sollen und welche doch nicht die geringste Aussicht auf Verwirklichung haben. So treibt dieser Bruderkampf die Gegner nur immer weiter auseinander, indem er sie als Gegner immer ärger sich ineinander verkrampfen lässt, und bringt sie beide immer weiter vom Sozialismus ab. Und Bruderkrieg ist der schlimmste Krieg.

4. Die Ueberwindung des Bruderkrieges.

Wo gibt es hier eine Hilfe? Gibt es eine?

Ganz abstrakt genommen ist der Weg zur Einheit klar: Es muss Recht und Wahrheit jeder Partei, von dem damit verbundenen Irrtum geschieden, mit Recht und Wahrheit der andern verbunden werden. Das Recht und die Wahrheit des Kommunismus besteht in seinem Radikalismus, seiner Unbedingtheit, seinem revolutionären Schwung, seiner Betonung des sozialistischen Endzieles, das Recht und die Wahrheit der Sozialdemokratie in ihrer treuen und gewissenhaften Gegenwartsarbeit, in ihrer Erkenntnis, dass zur Verwirklichung des Sozialismus eine lange und geduldige Erziehungsarbeit nötig ist, in ihrer realistischen Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse, die nicht einfach ignoriert oder übersprungen werden dürfen, in ihrem nüchternen Rechnen mit dem Weg zum Sozialismus. Diese beiden Grundelemente des Sozialismus, die nun in

zwei streitende Richtungen und Heerlager auseinander gegangen sind, müssen in der einen und einheitlichen sozialistischen Bewegung verbunden sein. Der ganze Sozialismus muss den Idealismus des Endziels mit dem Realismus des Weges, den revolutionären Schwung mit der evolutionären Arbeit zu einem Leben und Kampf verbinden. Um die Formel anzuwenden, die ich selbst liebe: der Sozialismus als Ganzes muss die äusserste Schärfe des Gegensatzes zu der bürgerlich-kapitalistischen Welt verbinden mit der äussersten menschlichen Weite des Herzens. Was so oft als Gegensatz auseinander fährt, muss als Polarität in der einen Bewegung wirken.

Diese Lösung ist prinzipiell gewiss klar und gegeben. Aber wie soll sie in die Wirklichkeit übertragen werden?

In der theoretischen und praktischen Beantwortung dieser Frage müssen Irrtümer vermieden werden, die zum Teil nahe liegen.

Ganz verkehrt wäre natürlich, wenn man versuchen wollte, aus den Programmen der Sozialdemokratie und des Kommunismus das auszuwählen, was etwa am besten zusammenzupassen scheint — wobei es natürlich ohne allerlei nur halb aufrichtige Konzessionen und Kompromisse nicht abliefe — um dann ein solches Programm zur Plattform der Einigung zu machen. Diese wäre unwahr, käme nicht von Herzen, bliebe rein äusserlich, hätte wenig Wert und würde auch nicht lange dauern.

Es ist überhaupt — nach Frau Roland Holst — keine Aussicht, dass der Gegensatz der beiden Sozialismen dogmatisch und organisatorisch überwunden werden könnte. Dafür sind nicht nur die Gegner zu verbittert und verbissen, sondern es handelt sich auch tatsächlich bei diesem Gegensatz zwischen Kommunismus und Sozialdemokratie um zwei charakteristische, sozusagen innerlich notwendige Ausgestaltungen des sozialistischen Prinzips, die als solche ein ebenbürtiges Recht haben und die für bestimmte Kulturen, denen sie entsprechen, notwendig sind. Die Sozialdemokratie ist die dem Westen, Amerika inbegriffen, angemessene Form des Sozialismus, der Kommunismus ist die des Ostens, Asien inbegriffen. An einen Sturz des Sowietsystems ist nach Frau Roland Holst nicht zu denken, bloss an eine Läuterung und Umgestaltung. Ebensowenig ist wohl in ihrem Sinne eine Eroberung des Westens durch den Kommunismus wahrscheinlich.

Es muss aber nach Frau Roland Holst überhaupt der Gedanke an eine dogmatische und organisatorische Einigung des Sozialismus aufgegeben werden. Wir können auf keine Weise erwarten, dass es in absehbarer Zeit wieder gelingen werde, ein Gedankensystem zu schaffen, das beanspruchen dürfte, den ganzen Sozialismus in seinen Rahmen einzuspannen. Nein, nicht auf Grund einer neuen oder alten sozialistischen Dogmatik und Organisation, sondern nur auf Grund

gemeinsamer Aktion wird eine gewisse Einheit des Sozialismus sich vollziehen können. Frau Roland Holst kommt also auch hierin zu der These, die wir seit einem Jahrzehnt vertreten. Aehnlich wie wir formuliert sie auch die Punkte, auf die eine solche gemeinsame sozialistische Aktion sich richten müsse: „Kampf gegen den Militarismus und den militaristischen Geist; Kampf für den Schutz und die Lebenssicherheit aller Leidenden und Unterdrückten, politisches und wirtschaftliches Mitspracherecht; Kampf gegen den Faschismus und die Unterdrückung der farbigen Rassen." Für die prinzipielle Begründung und taktische Verwirklichung dieser gemeinsamen Ziele aber muss die grösste Freiheit der Bewegung erlaubt werden.

Aber wie — soll denn auf Einheit und Einigung verzichtet werden?

Keineswegs! Nur sollen sie nicht durch Dogma und Organisation geschaffen werden, nicht durch eine äusserliche Zusammenfügung der Elemente, sondern dadurch, dass ein Punkt gefunden wird, der über dem Gegensatz liegt, oder mit einem andern Bild, dass unterhalb dieses Gegensatzes, in der Tiefe, die Quelle des wirklichen Sozialismus aufgegraben wird. Der Weg zur Einigung ist eine Erneuerung des Sozialismus aus dem Geiste des Sozialismus. Das bedeutet eine Ueberwindung des Marxismus, insofern dieser den Sozialismus zu einseitig auf das wirtschaftliche Motiv, das Klasseninteresse, und den so verstandenen Klassenkampf begründete und ihn auf dem Wege politischer Machtgewinnung glaubte schaffen zu können. Hier mündet der Weg von Frau Roland Holst ganz von selbst in den von De Man und Frau Hermes gezeigten ein, der längst auch der unsrige ist. Jeder von uns ist von seinem besonderen Ausgangspunkt selbständig auf diesen gleichen Weg gelangt, was gewiss für seine Wahrheit spricht. Dieser erneuerte Sozialismus wird die beiden Elemente, die in dem Gegensatz von Kommunismus und Sozialdemokratie feindselig auseinandergehen, in einer lebendigen Einheit verbinden. Er wird Glaube sein, nicht Dogma, und beides haben: die Schärfe und die Freiheit echten Glaubens. Er wird den Sozialismus und die Arbeiterbewegung ebenso vor dem Gewaltdogma und der ihm entsprechenden Klassenkampflehre auf der einen Seite, wie vor der Verbürgerlichung auf der andern bewahren, wird sie mit einem neuen revolutionären Schwung erfüllen, der aus dem Feuerquell des Unbedingten stammt und ihr doch die Lust, Liebe und Geduld zu treuer Gegenwartsarbeit verleihen. An dieser Stelle steht die Aufgabe des religiösen Sozialismus. Sie ist seine Berufung innerhalb von Sozialismus und Arbeiterbewegung. Ueber ihn sagt Frau Roland Holst viel Herzliches und Tiefes. Sie erhofft viel von ihm, sie selbst eine in dieser Sache auf dem Wege Befindliche.

Das ist der Weg zur Einheit, den dieses grosse, glühende, seherische Frauenherz zeigt. Ich glaube, dass es wirklich der Weg ist. Es ist ein Weg, der in die Höhe und Tiefe führt, der schliesslich zum Ort der Entscheidung führt. Er schliesst allerlei Quacksalberwege aus. Es hülfe in der Tat nichts, wenn wir etwa versuchen wollten, durch Verhandlungen zwischen den beiden Gegnern diese zusammenzuführen. Nur in dem Masse, als die Quellen des erneuerten Sozialismus fliessen, als seine Frühlingswinde zu wehen und seine Geisteskräfte zu brausen beginnen, wird auch jener Gegensatz in sich zusammenbrechen, weil er überboten wird. Wer seine Ueberwindung will, muss also an diesem Punkte einsetzen. Ein Gesichtspunkt erscheint mir darin immer mehr als ausschlaggebend: Was immer noch etwa wertvolle Elemente aus der Arbeiterschaft und auch aus andern Kreisen zum Kommunismus zieht — anderwärts freilich mehr als bei uns in der Schweiz — das ist sein Radikalismus, seine wirkliche oder auch nur scheinbare Unbedingtheit, und ist auf der andern Seite der Umstand, dass die Sozialdemokratie immer mehr zu einer Partei der Funktionäre (milde ausgedrückt) zu werden droht. Der beste und wohl — auf dieser Linie — einzige Weg zur „Ueberwindung" des Kommunismus ist daher eine echte Radikalisierung der Sozialdemokratie im Sinne einer Rückkehr zum Geist des Sozialismus, einer Rückkehr, die natürlich zugleich eine Vorwärtsbewegung sein muss.

Stellen wir uns zum Schlusse nochmals auf die Höhe, zu der wir durch diese Frau geführt wurden, so fällt von ihr aus ein tröstliches Licht auch auf die ganze Tragik dieser Entwicklung, die uns in den sozialistischen Bruderkrieg geführt hat. Diese Tragik löst sich auf. Es war ja doch auch gut, dass gewisse falsche Elemente im Sozialismus, vor allem sein falscher Materialismus (der vom echten ja sehr zu unterscheiden ist) und sein Gewaltglaube in mächtigen und freilich tragischen Erscheinungen zutage traten. So können sie überwunden werden, so treibt die Entwicklung in die Höhen und Tiefen, wo die heiligen Quellen entspringen, aus denen die wahrhaft sozialistische Welt entstehen kann. Ja, es war bei aller Schwere dieses Erlebnisses wohl auch gut, dass der Parteirahmen der sozialistischen Einheit zerbrach. Denn der Sozialismus soll mehr als eine Partei und mehr als eine grosse Sektenbewegung werden — er soll eine aufquellende neue Welt sein. Sie bricht über dem Kampfesfeld unserer Tage, auch dem des sozialistischen Bruderkampfes, mit allem, was dazu gehört, an, sie ist es, die auch zur Rettung und Erfüllung des Sozialismus kommen muss. Und sie kommt.

10. Juli 1929. L. Ragaz.

Herbstferienwoche im „Heim" in Neukirch a. d. Thur.

Leitung: F. Wartenweiler, Frauenfeld. 13.—19. Oktober (statt 29. Sept.). Tolstoi — Leben und Werk. Ein Leben, ein Kampf um Wahrheit und Liebe. Kursprogramme versendet und Anmeldungen nimmt entgegen Didi Blumer, Neukirch a. d. Thur.

Casoja, Kurs auf hauswirtschaftlicher Grundlage für Arbeiterinnen.

Der Lehrplan des am 28. Oktober 1929 beginnenden fünfmonatlichen Winterkurses umfasst: theoretische und praktische Anleitung in der Führung eines Hauswesens. Unterricht in: Lebenskunde, Einführung in Schweizerdichter, Volkswirtschaftliche, soziale und erzieherische Fragen; Krankenpflege; Turnen (Skilaufen) und Handfertigkeitsarbeiten.

Während des Winters werden auch einige Referenten-Kurse in Casoja abgehalten; das genaue Programm und die Namen der Referenten sind noch nicht festgelegt.

Das Kurs- und Kostgeld für den ganzen Kurs beträgt Fr. 600.—.

Dank freiwilliger Beiträge und Stipendien können auch einzelne Mädchen aufgenommen werden, die kein oder nur ein sehr bescheidenes Kostgeld bezahlen können.

Neben den Kursmädchen können noch einige Erholungsbedürftige und Feriengäste für kürzern oder längern Aufenthalt angenommen werden.

Mädchen unter 16 Jahren werden nicht aufgenomen.

Anmeldungen sind zu richten an: Casoja, Valbella, ob Chur. (Telephon Lenzerheide Nr. 44.)

Redaktionelle Bemerkungen.

Es hat sich für dieses Heft wieder so viel Dringliches angesammelt, dass einiges weniger Dringliche zurückgestellt werden musste. Berichte über das „Predigerfest" in Aarau und den Weltkongress der Frauenliga für Frieden und Freiheit in Prag werden das nächste Mal kommen, ebenso allerlei interessante Dokumente und der Schluss des Berichtes über die Politik der englischen Arbeiter-Regierung.

Der Aufsatz von Prof. Brunner, den zu bringen wir uns herzlich freuen, fordert selbstverständlich eine freundschaftliche Antwort. Doch soll er Zeit haben, für sich selbst zu wirken, bevor, in irgend einer Form, eine solche erfolgt.

Das Heft sollte auf den Bettag herauskommen, aber eine Reihe von Umständen machten dies leider unmöglich.

Druckfehler.

Im Juli/Augustheft ist vor allem Seite 352, Z. 3 von unten der sinnstörende Druckfehler „Herrscherhingabe" statt „heroischer Hingabe" zu berichtigen.

Arbeit und Bildung.

Programm für den Winter 1929/30, erste Hälfte.

I. **Die Bergpredigt Jesu Christi.** Samstag, abends 8 Uhr. Leiter: L. Ragaz. Beginn 19. Oktober.

Das Thema erklärt und rechtfertigt sich wohl selbst.

II. **Das Werden der neuen Schweiz seit dem achtzehnten Jahrhundert** (1750—1850). Mittwoch, abends 8 Uhr. Leiter: Dr. Theo-